



Im letzten Heft berichtete Susanne Gerhold über „Das Werden des Alten Universitätsviertels“ von Wien. In diesem Beitrag wird nun ergänzend darüber berichtet, wie sich die öffentliche Musikausübung nur gegen große Widerstände langsam entwickeln konnte.

Alte Musik und das Theater der Jesuiten in Wien

von Susanne Gerhold

Musik und Spiel waren immer schon ein großes Bedürfnis der Menschen, aber nicht immer wohl gelitten.

Erste recht negative Berichte über die musikalische Praxis der Studenten, die „...nicht öffentlichen Spektakeln beiwohnen“, finden sich wegen der Lärmbelästigung bereits 1385 und 1389.¹ Im Jahr 1413 geht aus einem Statut der Universität hervor, dass „Angehörigen der Artistenfakultät nicht erlaubt ist Musik zum Vergnügen zu betreiben und zu singen“, weil dies als „mutwilliger Unfug“ bewertet wurde. Zu bestimmten Zeiten wurden sie in ihren Unterkünften eingeschlossen und als „Noctivagii“ (Nachtvögel) sogar bestraft. Nur arme Studenten durften zur Bestreitung ihres Unterhalts mit Musik Geld verdienen, das in einen Fonds eingezahlt werden musste und dann fallweise an Bedürftige ausbezahlt wurde. In diesen Grenzen war das studentische Singen von Psalmen und Evangelienstellen gegen eine geringe Gebühr zum Aufbessern ihres Unterhalts („Currende“) erlaubt.

Wende durch Rudolf den Stifter

Eine große Veränderung brachte der junge, ehrgeizige und reformfreudige Rudolf IV (der Stifter), als er 1365 die Gründungsurkunde der Wiener Universität besiegelte und die Teilnahme der Studenten bei Hochfesten mit Gesang festlegte. Die Mitwirkung von Studenten war dann aber offensichtlich nicht problemlos, daher bediente man sich oft lieber der jüngeren Schüler aus der Stephansschule, die an Feiertagen – also in ihrer Freizeit – „on alle Widerred“ in Musik und Chorgesang unterrichtet wurden. Die Gesänge von Kirchenknaben seien „liplicher, zymlicher und pillicher“, wurde als Grund genannt.

Der Universitätslehrer Franz von Retz (1343–1427) wettete aber über szenische Spiele, welche zur Osterzeit von „irgendwelchen Klerikern aufgeführt zu werden pflegten, über den pusterpallc (?) und ähnliche Laszivitäten“.

Durch den Einzug der Jesuiten in Wien 1551 kam es zu einer wesentlichen Änderung der Verhältnisse. Seit dem Ende des 14. Jhdts. gab es ja bereits fixe Lehrveranstaltungen über Musik an der Universität. Die sogenannte „musica mundana“ wurde als Teil des göttlichen Kosmos angesehen und als fester Lehrstoff eines Bacalarix eingeführt, im Gegensatz zur nicht erwünschten – also weltlichen – „musica humana“ (scientia und ars). Änäa Silvio Piccolomini kritisierte allerdings, dass es „viel unfruchtbare Dialektik“ in diesem Lehrbuch gab und dass zu wenig Musik aktiv betrieben wurde.²

Ein Akt größter Bedeutung war die Berufung des „deutschen Erzhumanisten und gekrönten Dichters (poeta laureatus)“ Conrad Celtis.³ Er mag wohl in Italien die singend vorgelegenen Werke als Ideal vorgefunden und damit auch in Wien die musikalische Praxis beeinflusst haben. Eine Fülle von Humanisten-Oden ist erhalten. Sie betreffen vor allem Handlungen aus der griechischen Mythologie. Das Auftreten von Schülern als Merkur und Apollo, Pallas und den neun Musen ist belegt. Celtis verwendete Horazische Versschemata in Form eines Elegischen Distichon. Im Jahr 1500 wird das Drama *Ludus Dianae* von Celtis aufgeführt. Schüler traten dabei als Merkur und Apollo mit Musikbegleitung auf. Noch 1757 wird das wiederbelebte Collegium Poetarum erwähnt, z.B. mit dem Celtis-Drama *Aulularia* nach Plautus.



Conrad Celtis – Gedächtnisbild von Hans Burgkmair dem Älteren



Zu Beginn des 16. Jhdts. kam es zu einem durch Glaubenskrieg, Seuchen und Türkenbelagerung verursachten Verfall der Universität. Waren im Jahr 1500 noch 1.000 Studenten inskribiert, ging deren Zahl bis 1530 auf 30 zurück. Erfolgreiche Reformversuche beendeten die Autonomie der Universität, sie wurde eine staatliche Lehranstalt. Es kam zu einer „Vereinigung der Hochschule mit dem Jesuitenkollegium“.⁴

Bald fanden sich in den Chroniken auch schon Theaterspiele – sogenannte „ludos“ – an den Osterfesttagen, allerdings unter Ausschluss von Studenten. 1432 waren solche Theateraufführungen unter den Studenten an der „Artistenfakultät“ der Universität noch verboten gewesen. 1660 wird auch verfügt, dass „Frauen nicht im Kirchendienst eingesetzt“ werden sollen⁵, sodass seit 1640 auch Kastraten bei musikalischen Aufführungen beschäftigt wurden.

Die Wiener Musik- und Theatertradition ist den Jesuiten und Maria Theresia zu verdanken

Die geistliche Musik erlangte vor allem durch den Einfluss der Jesuiten in deren Dramen im 17. und 18. Jhd. ihre volle Blüte. Das Schuldrama der Jesuiten war der eigentliche Beginn des Musiktheaters in Wien. Von 1650 bis 1773 wird die Aula der Universität adaptiert und als Jesuitentheater genutzt. Die Musik war fixer Bestandteil der Aufführungen mit Prolog, Epilog, Arien und Chören mit instrumentaler Begleitung. Die Jesuiten bedienten sich aller theatralischen und bühnenwirksamen Mittel, wie Mysterien, allegorischen Szenen, Massenaufzügen, feuerspeienden Drachen, Erdbeben und Gewitter, um das religiöse Geschehen aufzulockern. Es kam bei den Aufführungen zu einer Annäherung an den Aufbau der aus Italien importierten Oper, nur der geistliche Inhalt blieb unterschiedlich.



Szenenbild aus einer Aufführung des Wiener Jesuitentheaters, Kupferstich 1659

1680 wurde neben dem Einsatz einer Orgel auch die Mitwirkung von 6 Trompeten, Pauken nebst 50 Sängern erwähnt.

Maria Theresia brachte schließlich einen entscheidenden Aufschwung der Musik an der Universität, indem sie die Kirchenmusik fest etablierte. Ab 1777 war die Jesuitenkirche nämlich von der Universität übernommen worden, sodass Gottesdienste immer von Musik begleitet waren!⁶ Im Universitätsareal lebten auch die Hofsängerknaben, wie z.B. Franz Schubert.

Andere Quellen⁷ verweisen noch auf die Verbreitung der Kulissenbühne und die Vertonung kirchengeschichtlicher Ereignisse und von Heiligenlegenden.

Anfangs waren die Aufführungen in den Universitätsräumen noch in lateinischer Sprache, später wurden sie ergänzt durch an die Messbesucher ausgeteilte deutsche Texte. Seit der ersten Hälfte des 19. Jhdts. scheinen immer wieder Bitten um Unterstützung für den Gesang bei feierlichen Messen in der Jesuitenkirche auf.⁸

Als besonders bedeutendes Ereignis kann abschließend noch die umjubelte (Erst-)Aufführung von *Die Schöpfung* des damals schon sehr gebrechlichen Josef Haydn im Jahr 1789 hervorgehoben werden. Ab dieser Hochblüte der jesuitischen Musikveranstaltungen kam es zu einem Aufschwung auch weiterer musikalischer Aufführungen bei anderen Institutionen.

Die wechselvolle Geschichte der Musik und des Theaters an der Alten Universität ist aus der heutigen Bedeutung Wiens als Musikstadt nicht mehr wegzudenken.

Dr. Susanne Gerhold, aufgewachsen in Wien-Pötzleinsdorf, studierte trotz beeindruckender künstlerischer Begabung Staatswissenschaften an der Juridischen Fakultät der Wiener Universität und machte im Statistischen Zentralamt (später Statistik Austria) Karriere. Nun im Ruhestand, kann sie wieder intensiver und mit Freude ihren vielseitigen Interessen nachgehen.

1. Die wesentlichen Fakten – soweit nicht in anderen Quellen lt. Fußnoten ausgewiesen – stammen aus: Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Band 2, *Das alte Universitätsviertel in Wien 1385-1985*, Universitätsverlag für Wissenschaft und Forschung, 1985.
2. *De institutione musica* von Ancius Maulinus Severinus Boethius
3. Emmerich May: *Wien – Das Werden der Stadt im Zentrum Europas*, Hrsg. Zentralsparkasse, nicht datiert.
4. *Wien – Das Werden...*, S. 37
5. *Wien – Das Werden...*, S. 49
6. Hauptkomponisten u.a.: Johann Baptist Staudt, Ferdinand Tobias Richter und Johann Michael Zacher Henneberg, Josef Drechsler, Ludwig Rotter
7. Brockhaus Enzyklopädie, Band 9, Wiesbaden 1970
8. z.B. Bewilligung zum „Absingen der von Haydn in Musik gesetzten deutschen Messlieder wie „Hier liegt vor Deiner Majestät“